

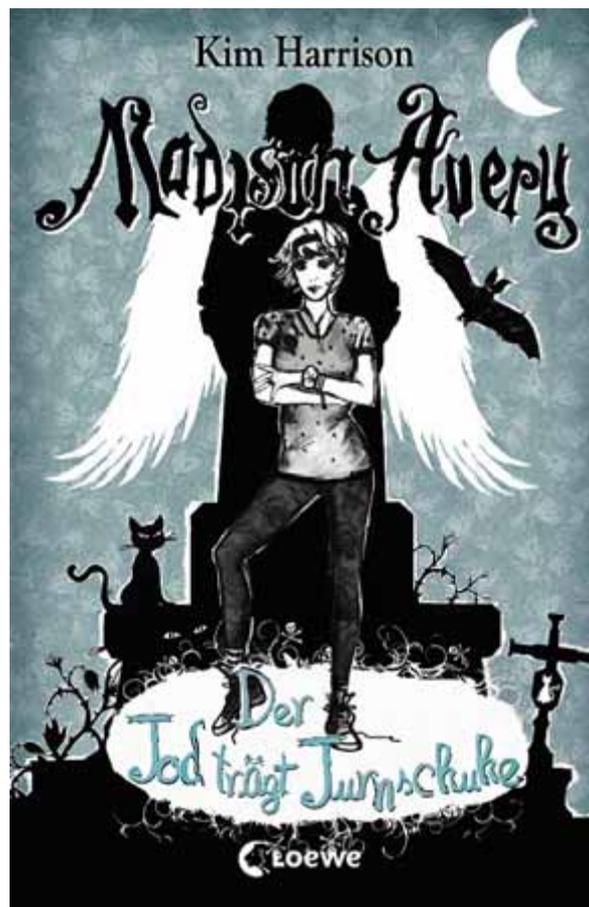


Unverkäufliche Leseprobe

Kim Harrison

Madison Avery

Der Tod trägt Turnschuhe



Klappenbroschur, 296 Seiten, ab 13

Aus dem Amerikanischen von Sandra Knuffinke und Jessika Komina

ISBN 978-3-7855-7197-2

Format: 13.5 x 21.0 cm

€ 12.95 (D), € 13.40 (A), CHF 20.50

Januar 2011

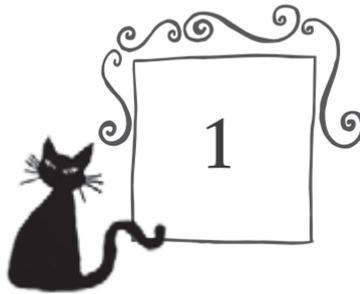
Alle Rechte vorbehalten. Die weitere Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



Siebzehn Jahre alt, tot und Oberhaupt einer Horde Todesengel, die allesamt danach lechzen, jemanden um die Ecke zu bringen. Gestatten, das bin ich: Madison, frischgebackene schwarze Zeitwächterin und komplett planlos. Unter »höherer Bildung« hatte ich mir eigentlich immer was anderes vorgestellt. Zumindest bis zu dem Tag, an dem ich bei meinem Highschool-Abschlussball die Biege machte und auf dem Grund einer Schlucht mein Leben aushauchte. Aber ich überlebte meinen Tod, indem ich meinem Mörder ein Amulett klaute.

Meine Aufgabe besteht jetzt darin, hin und wieder einen Todesengel der Finsternis auf die Erde zu schicken. Denn manchmal muss die sterbliche Hülle eines Erdenbürgers vorzeitig beseitigt werden, damit seine Seele gerettet werden kann. Nur dass der Betreffende dafür eben blöderweise das Zeitliche segnen muss. Tja, Schicksal, würden die Seraphim sagen. Aber ich glaube nicht an das Schicksal, sondern an den freien Willen. Was bedeutet, dass ich jetzt sozusagen die Anführerin der

Truppe bin, gegen die ich einst gekämpft habe. Die Seraphim können sich noch nicht so richtig vorstellen, wie ich ein System verändern will, an das ich noch nicht mal glaube. Aber sie geben mir eine Chance. Zumindest theoretisch. In der Praxis ist das Ganze ein bisschen ... komplizierter.



Das Auto hatte sich in der Sonne aufgeheizt und ich zog die Finger wieder zurück, als ich daran vorbeischlich. Die Aufregung legte sich über meine Haut wie eine zweite Aura. Geduckt schlich ich hinter Josh in seinen Erster-Schultag-Jeans und dem ordentlich in die Hose gesteckten Hemd her, als er sich über den Parkplatz zu seinem Pick-up durchschlängelte. Ja, heute war der erste Schultag. Und ja, wir machten blau, aber mal ehrlich: Am ersten Tag passiert doch nie irgendwas Wichtiges. Außerdem war ich mir ziemlich sicher, dass die Seraphim es mir nicht übel nehmen würden – denn immerhin zog ich ja aus, um eine ihrer Seelen zu retten.

Plötzlich blieb Josh stehen und duckte sich hinter einen roten Mustang. Er schüttelte sich das blonde Haar aus den Augen, drehte sich um und grinste mich an. Ganz offensichtlich schwänzte er nicht zum ersten Mal die Schule. Ich auch nicht, aber ich hatte bei so einem Unterfangen noch nie eine solche Meute dabeigehabt. Ich lächelte zurück, aber Joshs Grinsen erstarb, als er an mir vorbeisah.

»Na toll, wegen der werden wir noch alle geschnappt«, grummelte er.

Meine gelben Totenkopfsneakers mit den lila Schnürsenkeln machten ein scharrendes Geräusch auf dem Pflaster, als ich mich ebenfalls umdrehte. Barnabas hatte sich vorschriftsmäßig zwischen die Autos gekauert. Seine dunklen Augen blickten ernst und er hatte ein grimmiges Gesicht aufgesetzt. Nakita hingegen spazierte in aller Ruhe über den Parkplatz, schlenkerte dabei lässig mit den Armen und sah einfach perfekt aus. Sie trug eine meiner Designerjeans und ein Top, das ebenfalls mir gehörte. Nur dass sie darin tausendmal besser aussah als ich, mit ihrem glänzenden schwarzen Haar und den Zehennägeln, die genauso schwarz in der Sonne schimmerten. Sie hatte sie nicht in dieser Farbe lackieren müssen, sie waren von Natur aus so, genau wie ihre Fingernägel.

Normalerweise hätte ich ein Mädchen wie Nakita schon allein ihres Aussehens wegen gehasst, aber der schwarze Todesengel hatte nicht die leiseste Ahnung, wie gut er aussah.

Barnabas blieb geduckt neben mir stehen und runzelte die Stirn. Sein Duft nach Federn und Sonnenblumen stieg mir in die Nase. Er mochte zwar aussehen wie ein Highschool-Junge in seinen verwaschenen schwarzen Jeans und dem noch ausgebleicheneren Band-T-Shirt, in Wirklichkeit aber war er ein gefallener Engel. Und das gleich in doppelter Hinsicht: Erst hatten sie ihn vor unzähligen Jahrtausenden aus dem Himmel rausgeschmis-

sen und jetzt hatte er auch noch mitten im himmlischen Krieg die Seiten gewechselt.

»Nakita hat einfach keinen Schimmer, wie man so was anstellt«, beschwerte sich der Engel, strich sich die braunen Locken aus der Stirn und kniff die Augen zusammen. Die beiden hatten in besagtem himmlischem Krieg in unterschiedlichen Lagern gekämpft. Es fehlte nie viel und sie gingen wieder aufeinander los.

Ich kroch ein Stück vor und versuchte Nakita zu bedeuten, sich hinter einem der Autos zu verstecken, aber sie schlenderte seelenruhig weiter. Nakita war so was wie meine offizielle Leibwächterin. Die Seraphim hatten sie mir zugeteilt.

Wenn man's genau nahm, war ich als schwarze Zeitwächterin eigentlich ihr Boss. Und in allen irdischen Dingen war ich ja auch die Erfahrenere von uns beiden, aber dafür kannte sie sich besser mit meinem Job aus und wusste, was ich zu tun hatte. Blöd nur, dass ich gar nicht vorhatte, ihn so zu machen, wie die im Himmel sich das vorstellten. Ich hatte andere Pläne.

»Runter, du dumme Nuss!«, zischte Barnabas und das wunderschöne, zierliche – und vor allem: gemeingefährliche – Mädchen sah sich verwirrt um. Über ihrer Schulter hing die Handtasche, die ich ihr diesen Morgen geliehen hatte, um ihrem Outfit den letzten Schliff zu verleihen. Sie war vollkommen leer, aber sie passte perfekt zu ihren roten Sandalen. Und Nakita bestand darauf, sie mit sich rumzutragen, weil sie der Meinung war, so weniger aufzufallen.

»Wieso denn?«, fragte sie, als sie bei uns anlangte.
»Wenn uns jemand aufhält, kann ich ihn doch einfach niederstrecken.«

Niederstrecken?, dachte ich gequält. Na ja, sie war halt noch nicht so lange auf der Erde. Barnabas hatte sich da schon besser angepasst, aber der war da oben ja auch schon rausgeflogen, bevor die Pyramiden gebaut wurden. Der offizielle Grund dafür war, dass er an den freien Willen glaubte und nicht an das Schicksal. Aber Nakita hatte mir auch von dem Gerücht erzählt, es sei eigentlich die Strafe dafür gewesen, dass er sich in ein Menschenmädchen verliebt hatte.

»Nakita«, sagte ich und zog sie zu mir runter, als sie in meine Reichweite kam. Gehorsam hockte sie sich neben mich und warf ihre langen Haare zurück. »So drückt sich heute kein Mensch mehr aus.«

»Ich wüsste nicht, was es daran auszusetzen gibt«, erwiderte sie gekränkt.

»Wie wär's, wenn du den Leuten lieber eine reinhaust, anstatt sie niederzustrecken?«, schlug Josh vor.

Barnabas runzelte die Stirn. »Bring sie nur nicht auf dumme Gedanken«, brummte er. Nakita stand wieder auf.

»Wir sollten gehen«, befand sie und sah sich um.
»Wenn du das Zielobjekt nicht davon überzeugen kannst, dass es *freiwillig* einen besseren Weg einschlägt, bevor Ron einen weißen Todesengel zu seinem Schutz schickt, dann rette ich seine Seele eben auf meine Weise.«

Mit diesen Worten marschierte Nakita los zu Joshs Pick-up. »Seine Seele retten« war eine höfliche Umschreibung für »ihn töten«. Plötzlich dämmerte mir, was ich da eigentlich vorhatte, und ich ließ entmutigt die Schultern sinken.

Ich war die neue schwarze Zeitwächterin. Anders als meine Vorgänger glaubte ich nicht an die Macht des Schicksals, sondern an den freien Willen der Menschen. Die ganze Situation hier war einfach nur ein gigantischer, himmlischer Witz – na ja, mit Ausnahme der Tatsache, dass ich tot war. Der vorherige schwarze Zeitwächter hatte gedacht, wenn er mich (die laut Prophezeiung seine Nachfolgerin sein sollte) umbrächte, würde ihn das unsterblich machen. Niemand hatte auch nur geahnt, dass ich die neue Zeitwächterin war, bis keine Zeit mehr blieb, etwas daran zu ändern. Und jetzt hatte ich den Job am Hals. Zumindest so lange, bis ich meinen richtigen Körper wiederfand und die Verbindung zu dem Amulett, das mich bis dahin auch ohne ihn am Leben hielt, kappen konnte.

Josh erhob sich und spähte durch die Fenster des Mustangs hinüber zur Parkplatzeinfahrt. »Na los, gehen wir lieber zum Auto, bevor sie noch vorne einsteigt. Mit der auf dem Beifahrersitz fahr ich keinen Meter.«

Die Köpfe noch immer eingezogen, flitzten wir hinter Nakita her. Was diese ganze Seelenretterei anging, hatte Barnabas den wesentlich besseren Durchblick als ich. Er wusste, wie man sein Amulett benutzte, und hatte Erfahrung darin, die Zielobjekte zu finden, die für einen

frühzeitigen Tod vorgesehen waren. Seine Aufgabe als weißer Engel war es bislang gewesen, diese Menschen vor schwarzen Engeln wie Nakita zu retten. Dass er sich jetzt auf meine Seite geschlagen hatte, war schon ziemlich eigenartig – ungefähr genauso eigenartig wie die Tatsache, dass *ich* die neue schwarze Zeitwächterin sein sollte, wenn man mal ehrlich war. Vielleicht war es das schlechte Gewissen, das ihn bei mir hielt, weil er mich nicht hatte retten können, als ich als Zielobjekt ausgewählt worden war. Oder es war die Wut auf seinen früheren Boss Ron, den weißen Zeitwächter, der uns beide aus lauter Machtgier angelogen hatte. Möglicherweise glaubte Barnabas auch, dass die Antworten auf die vielen Fragen, die Rons Verrat aufgeworfen hatte, bei mir lagen. Was auch immer der Grund sein mochte, ich war auf jeden Fall tierisch froh, dass Barnabas da war. Keiner von uns beiden war mit der himmlischen Politik einverstanden, jemanden umzubringen, bevor er überhaupt was Böses angestellt hatte. Und wenn das Schicksal mich schon zur schwarzen Zeitwächterin bestimmte, war es nicht das Schlechteste, ihn auf meiner Seite zu haben. Nakita dagegen traute ihm nicht über den Weg. Sie hielt ihn für einen Spion.

»Äh, Leute?«, sagte Josh. Ich folgte seinem Blick und erstarrte, als ich das Polizeiauto vor der Schule stehen sah. Daneben stand eine Frau in Uniform, die Hände in die Hüften gestemmt, und blickte direkt in unsere Richtung.

»Mist!«, fluchte ich und ließ mich auf alle viere fallen.

Josh hockte sich direkt neben mich und Barnabas hatte gar nicht erst den Kopf über die Autodächer gehoben. »Runter!«, zischte ich Nakita zu und riss sie zu mir auf den Boden. Mein Puls raste. Ja, ja, ich weiß. Klar war ich tot, aber erzählt das mal meinem Körper. Der war immer noch der Meinung, ich wäre quicklebendig. Die Illusion meines Körpers war nämlich so überzeugend, dass er sich glatt selbst damit täuschte. Mir fehlten da also irgendwie die Argumente, um ihm in der Angelegenheit zu widersprechen. Trotzdem war es natürlich megapeinlich. Wenn ich ruhig herumsaß, war alles in Butter – aber sobald ich mich das kleinste bisschen aufregte, legte mein Puls, oder vielmehr die Erinnerung daran, so richtig los. Es war so unfair, dass ich mich immer noch mit diesen ganzen körperlichen Begleiterscheinungen der Angst herumschlagen musste, obwohl ich doch schon tot war. Na ja, immerhin schwitzte ich nicht mehr.

Ich drückte mich mit dem Rücken flach an das Auto, hinter dem wir uns versteckten. Josh neben mir wirkte besorgt. »Das ist Officer Levy. Meinst du, sie hat uns gesehen?« Na super, die Frau hatte mich doch eh schon auf dem Kieker. Vor zwei Wochen hatte sie mich verfolgt, als ich ein klitzekleines bisschen über dem Tempolimit zum Krankenhaus gerast war, weil Nakita beinahe Josh umgebracht hatte. Okay, sie hatte ihn *niedergestreckt*, aber nur so halb. Ich würde nicht so weit gehen zu behaupten, die beiden wären jetzt allerbeste Freunde, aber immerhin versuchte Nakita nicht mehr, Josh abzumurksen.

Nakita, die vor mir hockte, erhob sich. »Der hau ich eine rein!«

»Nein!«, riefen Barnabas und ich wie aus einem Mund und zogen sie wieder zu uns runter.

Josh spähte durch die Autofenster. »Sie ist weg.«

Heilige Ölsardine. Wie soll ich jemandem das Leben retten, wenn ich noch nicht mal in der Lage bin, mich unbenutzt vom Schulparkplatz zu schleichen? Ich hatte den Seraphim gesagt, wenn ich nur die Gelegenheit bekäme, mit dem Menschen – dem Zielobjekt – zu reden, würde er eine bessere Wahl treffen und dann müsste er nicht sein Leben lassen, um seine Seele zu retten. Das hier war wahrscheinlich meine einzige Chance zu beweisen, dass meine Idee wirklich funktionierte. Und die würde ich ganz bestimmt nicht dadurch vertun, dass wir von vornherein zu spät kamen. Oder, noch schlimmer, weil ich nachsitzen musste – und danach in meinem Zimmer schmoren durfte, sobald mein Vater es rausfand.

Meine Finger wanderten hinauf zu meinem Amulett und ich wurde immer nervöser. Eigentlich sollte ich mit diesem schwarzen Stein in der Lage sein, die Zeit anzuhalten, mich unsichtbar zu machen und jede Menge anderes cooles Zeugs anzustellen. Allerdings hatte ich mir bei meinen letzten Versuchen beinahe selbst das Licht ausgeknipst. Aber wenn ich jetzt nichts unternahm ...

Barnabas legte die Hand um meine, sodass wir nun beide den schwarzen Stein umklammerten, der mich am Leben erhielt. Ich blinzelte überrascht und wandte

ihm das Gesicht zu. »Ich regle das schon«, sagte er. In seinen braunen Augen lag Mitgefühl.

Ich öffnete den Mund, nickte aber nur. Ich musste das alles nicht im Alleingang durchziehen. Nakita und er waren da und würden mir helfen, bis ich allein klar kam.

Als Barnabas sah, wie erleichtert ich war, lächelte er. Er ließ meine Hand los und erhob sich.

»Du?«, fauchte Nakita und sprang ebenfalls wieder auf. »Wenn hier irgendjemand wen niederstreckt, dann bin das ja wohl ich!«

»Geht das jetzt schon wieder los?«, stöhnte Josh.

Barnabas verzog genervt das Gesicht. Er sah an mir vorbei und seine Augen wurden groß. Ein trockenes Räuspern hinter mir fuhr mir bis ins Mark. Ich stand auf, als ich Officer Levy erblickte, die, die Hände immer noch in die Hüften gestemmt, ein strenges Gesicht machte.

»Ist es nicht noch ein bisschen früh für einen Schulausflug?«, fragte sie. Eigentlich wirkte sie zu jung, um Polizistin zu sein, aber der abgeklärte Blick in ihren Augen flößte einem sofort einen Heidenrespekt ein.

»Officer Levy!«, begrüßte ich sie und kam mir ziemlich dämlich vor, wie ich so dastand und mir den Staub vom Rock klopfte. Er war schwarz, mit Totenköpfen auf dem Saum, passend zu meinen Schnürsenkeln. Schwarze Strumpfhose dazu, und das Outfit war perfekt – ziemlich abgefahren, okay, aber es passte zu mir. »Mensch, wie schön, Sie mal wiederzusehen! Haben Sie

etwa hier an der Schule zu tun?«, brabbelte ich verzweifelt drauflos.

Sie musterte uns einen nach dem anderen prüfend. Meine Stimme erstarb und niemand traute sich noch, etwas zu sagen.

»Äh, wir wollten gerade was aus Joshs Auto holen«, log ich und sah zu dem Pick-up zwei Reihen weiter hinüber. Jetzt trennten uns nicht mehr nur diese zwei Reihen von ihm, sondern auch sechs Schulstunden.
Mist.

Sie zog die Augenbrauen hoch und nahm die Hände von den Hüften. »Josh, Madison ... und ihr beiden seid ...?« Abwartend blickte sie die beiden Engel an.

»Barney«, sagte Barnabas und senkte den Blick, als seine Augen sich silbern verfärbten.

Er hatte sich mit dem Namen vorgestellt, den ich benutzte, wenn ich sauer auf ihn war. Daraus schloss ich, dass er gerade ziemlich wütend auf sich selbst war.

»Und du, junge Dame?«

»Nakita«, antwortete der schwarze Todesengel beherzt und befangerte sein Amulett, als sei er bereit, es jeden Moment zu benutzen.

»Sie ist meine Schwester«, erklärte Barnabas und legte den Arm um sie, was für Officer Levy wohl wie eine Demonstration brüderlicher Zuneigung aussehen musste. In Wirklichkeit aber war es eine Warnung an Nakita, jetzt bloß nichts Unüberlegtes zu tun. Blöd nur, dass jeder der beiden sich für den Boss hielt, und als sie ihn wegstieß, machte das alles nur noch schlimmer. »Wir

sind Austauschschüler aus Dänemark«, fügte Barnabas hinzu und ich sah ihn überrascht an.

Ich dachte, aus Norwegen ... »Sie wohnen bei mir«, sagte ich schnell.

Officer Levy schien sich ein bisschen zu entspannen, anscheinend stimmten unsere niedergeschlagenen Gesichter sie milde. »Wenn ihr so was noch mal macht, muss ich strengere Maßnahmen ergreifen«, warnte sie und gestikulierte zur Schule hinüber. »So, und jetzt rein mit euch. Alle. Am ersten Schultag will ich mal nicht so sein. Los jetzt«, scheuchte sie uns vor sich her. Wir stolperten alle gleichzeitig los.

»Tut mir leid«, murmelte Josh, als ich ihn einholte. Ich war mir nicht ganz sicher, ob er mit mir oder mit Officer Levy redete. Enttäuschung machte sich in mir breit, gemischt mit Hoffnungslosigkeit. Die Härchen in meinem Nacken stellten sich auf, als ich Officer Levy hinter mir hörte. *Wir werden doch wohl nicht einfach klein begeben, oder?*, dachte ich, und als ich Barnabas ansah, zwinkerte er mir zu und grinste verschlagen. Ich war gespannt, was er vorhatte.

»Weitergehen«, formte er mit den Lippen, ohne einen Ton von sich zu geben, dann zerrte er an Nakitas Arm, um sie auf gleiche Höhe mit Josh und mir zu bringen. Ich konnte ein Grinsen nicht unterdrücken über ihre halblaute Empörung, als Barnabas, das Gesicht ganz nah an ihrem, ihr ins Gewissen redete, die Frau nicht niederzustrecken.

»Ich hab gesehen, was du vorhattest«, warf er ihr vor.

Seine Hand ruhte auf seinem Amulett, das schwach grünlich aufleuchtete. Es war einmal orangerot gewesen, aber als Barnabas seine weiße Todesengel-Weste an den Nagel gehängt und auf der dunklen Seite angeheuert hatte, war der Stein im Farbspektrum nach oben gewandert – sehr zu Barnabas' Verdruss. »Sie niederzustrecken hätte in etwa die Eleganz einer Horde Nashörner«, sagte er zu Nakita. »Du musst die Kunst des Minimierens lernen. Guck einfach zu.«

Etwas leiser flüsterte er dann mir zu: »Madison, lass dich zurückfallen, bis Officer Levy dich überholt. Josh, tut mir leid, aber für dich kann ich nichts tun. Irgendwen muss sie ja reinbringen. Ich Sorge aber dafür, dass du keinen Ärger kriegst.«

Josh seufzte, sah mich an und nahm meine Hand. »Bis später dann«, sagte er leise. Er wirkte unglücklich, fügte sich aber in sein Schicksal. »Das wäre ja auch einfach zu schön gewesen.«

Meine Hand glitt aus seiner und ich zog ein bedauerndes Gesicht. »Bringst du mir die Hausaufgaben mit?«

»Mach ich. Ich komm nach der Schule bei dir zu Hause vorbei. Meine Nummer hast du ja, oder?«

Ich legte die Hand auf meine Rocktasche und fühlte nach meinem Handy. »Immer bei mir«, erwiderte ich. Nakita, die nichts kapierte, schnaubte nur. Für sie musste immer alles logisch sein. Das war der Unterschied zwischen ihr und Barnabas: Er wirkte zwar oft verbittert, aber er ließ sich von seinem Herzen leiten.

Ich hatte ein schlechtes Gewissen, weil wir Josh ein-

fach so zurückließen, aber was hätte ich denn machen sollen? Ich wurde mit jedem Schritt langsamer und Nakita und Barnabas ließen sich mit mir zurückfallen, bis Josh ein Stück vor uns lief, den Kopf gesenkt und die Hände in den Taschen. Ich hielt die Luft an, als ich einen Schritt zur Seite machte, um Officer Levy vorbeizulassen. Barnabas berührte mich am Ellbogen und ich blieb stehen. Mit der anderen Hand umfasste er sein Amulett und seine Augen schimmerten silbern, als er nach dem Göttlichen griff und uns aus Officer Levys Gedächtnis löschte. Das war eigentlich eine Aufgabe auf Anfängerniveau, aber weder Barnabas noch Nakita schienen es besonders eilig zu haben, es mir beizubringen. Wahrscheinlich weil sie nicht wussten, was ich damit anstellen würde. Ich war zwar ihr Boss, aber ich hatte den Job schließlich ohne die lebenslange Ausbildung und die Übung in Disziplin angetreten, die dem Ganzen normalerweise vorausging.

Ungläubig sah ich zu, wie Officer Levy Josh zurück zur Schule geleitete, als wäre er der Einzige, den sie erwischt hatte. Sie schien uns tatsächlich vollkommen vergessen zu haben. Es ging doch nichts über ein paar gepflegte Todesengel-Tricks.

»Die Frau wird sich erinnern«, schnaubte Nakita verächtlich und stemmte eine Hand in die Hüfte. »Du hast so wenig vom Göttlichen benutzt, dass die falsche Erinnerung bestimmt nicht lange anhält.«

»Sie hält so lange an, bis wir hier weg sind, und das reicht vollkommen.« Barnabas, der Josh offenbar schon

völlig vergessen hatte, fasste mich beim Ellbogen und führte mich zu der Wiese am Rand des Parkplatzes. Mein Blick aber lag immer noch auf der Schule und den offenen Fenstern hinter uns. »Wenn sie zurückkommt und nichts findet, wird sie an sich selbst zweifeln. Und in einer Woche hat sie alles vergessen, einfach weil es so leichter für sie ist.«

In einer Woche, dachte ich und hoffte, dass er sich da nicht irrte. Ich hatte die Methode für sicherer gehalten. Nakita schien auch nicht gerade überzeugt.

Schulter an Schulter wandten wir uns um, ließen den Parkplatz hinter uns und stapften über die von Bienen und winzigen Blumen bevölkerte Wiese, die schon seit Langem brachlag. Es war ein seltsames Gefühl, zwischen diesen beiden Engeln zu laufen, der eine weiß, die andere schwarz. Es fühlte sich an, als wäre ich irgendwie mit der gesamten Vergangenheit verbunden, die vor mir stattgefunden hatte, und genauso mit der Zukunft, die noch kommen sollte. Wenn ich nicht gewusst hätte, dass die Schule hinter uns lag, und nicht den Geruch des Parkplatzes mit seinem heißen Asphalt und dem Metall der Autos in der Nase gehabt hätte, dann hätte ich wirklich einen Moment glauben können, ich wäre im Garten Eden.

Nakita sah zum Himmel auf und warf ihr Haar zurück. Ein Lächeln, das so wunderschön war, dass es wehtat, überzog ihr Gesicht. Als sie die Arme ausstreckte, erschienen ihre Flügel, ihre unglaublichen, riesigen Flügel, und schimmerten in der Sonne auf.

Besorgt wandte ich mich zur Schule um. Als ich mich wieder umdrehte, hatte auch Barnabas seine Flügel entfaltet.

Mir blieben weniger als vierundzwanzig Stunden dafür, eine namenlose Seele zu finden, die sich bald im Mittelpunkt eines Kampfes wiederfinden würde, von dem ihr Leben abhing. *Und wir*, dachte ich, als Barnabas seinen Arm um meine Taille schlang und ich einen Schritt zurücktrat, um mich auf seine Füße zu stellen, damit er mich tragen konnte, *sind die Einzigen, die den Kerl retten können*. Wir waren sowohl seine Rettung als auch sein Tod ... denn wenn ich ihn nicht davon überzeugen konnte, dass er sich anders entschied, würde Nakita ihn töten.



Die Fort Banks Mall empfing uns mit einer Welle künstlicher Kühle aus der Klimaanlage. Ich konnte beinahe spüren, wie die Hitze der Sonne Grad für Grad von mir wich, während ich am Infostand auf Barnabas und Nakita wartete. Die beiden standen immer noch auf der anderen Seite der Glastüren und zankten sich in gedämpftem Ton. Grace, mein früherer Schutz- und mittlerweile Botenengel, summte irgendwo über meinem Kopf vor sich hin. Die tennisballgroße Lichtkugel war, gleich nachdem wir uns in die Lüfte geschwungen hatten, zu uns gestoßen. Und nur dank ihres guten Drahts zu den Seraphim hatten wir dieses von Maisfeldern umgebene Städtchen überhaupt gefunden.

Wirklich *gesehen* hatte ich Grace nur die wenigen Male, als ich die Verbindung zu meinem Amulett gekappt und mich damit unfreiwillig fast selbst ins Jenseits befördert hatte. Grace war zwar winzig, dafür aber wunderschön. Ihr Gesicht strahlte so hell, dass man sie kaum ansehen konnte. Meistens jedoch erschien sie einem nur als kleine nebligglühende Kugel, wie ein Licht-

reflex, den man manchmal auf Fotos sieht. Und das war für Normalsterbliche auch die einzige Möglichkeit, Grace wahrzunehmen: als verschwommenen Lichtfleck auf einem Foto. Die beiden Todesengel und ich konnten sie außerdem auch hören, im Gegensatz zu normalen Menschen. Die Glücklichen.

»Es war mal 'ne Zeitwächterin«, sang Grace fröhlich und schwebte zu mir herunter, nachdem sie es satt hatte, an der Decke »Hallo, Echo!« zu spielen, »die nahm ihr Amt so nicht hin. Drum zog sie in den Kampf, machte ordentlich Dampf und lehrte die Schurken Benimm.«

»Vielen Dank, Grace«, sagte ich trocken.

Sie glühte kurz auf und kicherte, was klang wie plätscherndes Wasser. Grace gefiel ihre neue Position als Botenengel, die ich ihr verschafft hatte, indem ich ihr einen Namen gab. Eigentlich hatte ich gar nicht vorgehabt, sie zu befördern. Mir war damals bloß noch nicht klar gewesen, dass Namen im Reich der Engel eine so große Bedeutung haben. Ehrlich gesagt glaube ich, dass die Seraphim sie mir nur zur Strafe geschickt hatten, aber mittlerweile war ich verdammt froh, sie zu haben. Egal, wie viele dumme Reime sie vom Stapel ließ.

»Was machen die Engel denn da?«, fragte sie und wurde unsichtbar, als sie sich auf einem Mülleimer neben mir niederließ. Sobald sie die Flügel stillhielt, hörte sie auf zu glühen.

»Versuch du mal, einen schwarzen und einen ehemals weißen Todesengel zur Zusammenarbeit zu zwingen,

ohne dass es dabei Zoff gibt«, erwiderte ich und lehnte mich seufzend gegen den Infobildschirm. Meine Hand schloss sich um mein Amulett und in Gedanken griff ich nach dem Göttlichen und wickelte das Licht um den schwarzen Stein. Wie durch Zauberei – was es ja auch irgendwie war – verschwand der glatte Stein, obwohl ich sein Gewicht noch immer in der Hand spürte. Mein Amulett verschwinden zu lassen war das Erste, was Nakita mir beigebracht hatte. Eines Tages würde ich den Stein in irgendetwas anderes verwandeln können. Im Augenblick aber war das hier alles, was ich zustande brachte.

Grace' Flügel glühten schwach auf, als ich mit meinem »Können« angab, dann verschwanden sie wieder. »Na, wenigstens reden sie inzwischen miteinander.«

»Sie reden nicht, sie streiten«, stellte ich richtig. Es würde die Sache jedenfalls nicht einfacher machen, wenn sie jede Kleinigkeit totdiskutierten. Jetzt waren wir schon mal hier, da sollten wir doch vielleicht langsam mal anfangen, nach dem Zielobjekt zu suchen.

»Du hast doch nicht etwa gedacht, Himmel und Erde auf den Kopf zu stellen würde ein Kinderspiel werden, oder?«, fragte Grace und ich runzelte die Stirn.

»Es wäre jedenfalls viel leichter, wenn ich einen kleinen Sprung durch die Zeit machen und in die Zukunft sehen könnte«, schmollte ich.

»Bitte, dann versuch's doch«, sagte Grace gleichgültig. »Letztes Mal war dein Amulett jedenfalls fast schrottreif, nachdem du die Verbindung gekappt hattest.«

Ihr vorwurfsvoller Ton traf mich. Sie hatte mich damals noch davor gewarnt, es zu tun, und ich hatte nicht auf sie gehört. Das hatte mir zwar das Leben gerettet, aber mein Amulett hatte sich noch immer nicht so ganz davon erholt. Und solange es nicht völlig wiederhergestellt war, lasen eben die Seraphim in der Zeit und schickten die schwarzen Engel zu Vollstreckungen auf die Erde.

Seraphim, die in der Zeit lasen, waren eigentlich ein Widerspruch in sich. Sie waren zwar theoretisch dazu in der Lage, hatten in der Praxis aber ziemliche Schwierigkeiten damit, Vergangenheit und Zukunft auseinanderzuhalten. Darum waren Zeitwächter auch immer Menschen. Menschliche Zeitwächter – zu denen dann wohl auch ich zählte – hatten sich über die Jahrhunderte als erstaunlich praktisch erwiesen. Auf diese Weise konnte das Himmelreich sozusagen mit der Mode gehen, denn die vollkommen unvollkommene Menschheit änderte ihr Verhältnis zum Leben und zum ganzen Universum und überhaupt allem anderen ständig.

Wie auch immer, es fanden also Vollstreckungen statt, die ich gar nicht angeordnet hatte, und das ärgerte mich. Die Seraphim wussten, dass ich gern ein paar grundlegende Dinge ändern wollte. Und genau aus diesem Grund wurde ich das Gefühl nicht los, dass sie mich nur zu dieser Vollstreckung schickten, um zu testen, wie ich klarkommen würde. Und wenn ich diesen Typen mit meiner Theorie vom freien Willen nicht von seinem Vorhaben abbringen konnte, wie sollte ich dann noch

meine Todesengel davon überzeugen, dass so etwas möglich war?

Grace sah, wie niedergeschlagen ich war, und schwebte zu mir herüber. »Mach dir keine Sorgen«, beruhigte sie mich. »Es dauert sicher nicht mehr lange, bis du selbst Zeitsprünge machen kannst. Ich glaube, unbewusst machst du es sogar schon. Dein Instinkt, in diesem Einkaufszentrum zu suchen, war jedenfalls schon mal ziemlich gut. *Ich* wusste nicht, dass er hier sein würde.«

»Ist er das denn?«, fragte ich, doch in dem Moment glühte Grace ein wenig heller und stieg ein Stück nach oben. Endlich kamen Barnabas und Nakita, die sich offenbar irgendwie geeinigt hatten, auf uns zu. Vielleicht hatte sie ja recht. Ich hatte wirklich ein leichtes Kribbeln in meinem Bewusstsein gespürt, als wir über das Einkaufszentrum geflogen waren. Ein bisschen so wie das Gefühl, beobachtet zu werden. Als ich Barnabas davon erzählt hatte, war er sofort in den Landeanflug gegangen und hatte uns auf dem Parkplatz zu Boden gebracht. Das hatte meinem Ego ein bisschen Auftrieb gegeben. Jetzt aber, wenn ich mich hier so umsah, war ich mir schon nicht mehr sicher, ob das Kribbeln echt gewesen war oder ob ich einfach nur wieder festen Boden unter den Füßen haben wollen. Das Einkaufszentrum machte jedenfalls keinen besonders vielversprechenden Eindruck.

Es war Montag, also waren nicht viele Leute unterwegs. Hauptsächlich Mütter, die ihre Kinder von einem

Geschäft zum anderen schleiften, um Schulkleidung zu kaufen. Oder Kinder, die wiederum ihre Mütter hinter sich herschleiften – aus dem gleichen Grund. An einem Schmuckstand sah ich eine Gruppe Mädchen, die zu mir herüberstarrten. Verlegen scharrte ich mit meinen gelben Sneakers über die Fliesen und kam mir mit meinen punkigen lila Haarspitzen vor wie ein totaler Paradiesvogel.

»Glaubst du, bei Josh ist alles in Ordnung?«, fragte ich Grace und zupfte nervös an meinem rot-schwarz karierten T-Shirt. Wenn ich diesen Morgen geahnt hätte, dass wir auf Protektion gehen würden, hätte ich mit Sicherheit etwas Unauffälligeres angezogen.

»Dem geht's bestimmt gut«, sagte Grace, als Barnabas zu uns stieß. Nakitas Gang war normalerweise entschlossen und selbstsicher, doch als sie sah, wie Barnabas dahinschlurfte, hielt sie sich ein bisschen weniger gerade. Sie gab sich noch immer alle Mühe, so unauffällig wie möglich zu sein, und blickte unsicher zu den Mädchen am Schmuckstand hinüber.

»Grace«, sprach Barnabas sie unumwunden an. »Du bist also sicher, dass dir die Seraphim nicht mehr über das Zielobjekt sagen können?«

Ich seufzte. Zielobjekt. So nannten die Todesengel ihre potenziellen Opfer. Wie in: »Ziel erreicht, Objekt tot.«

Nakita feixte. Sie warf ihr Haar zurück und grinste zu der hellen Lichtkugel hinauf. Grace' Botschaft war eigentlich nur für sie gedacht gewesen, aber Barnabas

hatte gelauscht. »Was ist los, Barnabas? Nicht genug Informationen für dich? Ich dachte, du bist so gut in so was.«

Puh, ganz schön zickig. Sofort brach der Streit zwischen den beiden wieder los. Ich ließ derweil gelangweilt den Blick durch die Mall schweifen. Ein paar Jungs, die am Zeitschriftenladen standen, hatten uns entdeckt. Oder vielmehr Nakita, unter deren T-Shirt-Saum hin und wieder ein kleines Stückchen gebräunte Haut aufblitzte, während sie Barnabas wild gestikulierend einen Vortrag über die Oberherrschaft der Seraphim hielt. Genervt von den Streithähnen, schlenderte ich davon in Richtung der Tische und Stühle. Der Imbissbereich fühlte sich richtig an, aber ich konnte mich nicht nur auf irgendwelche Gefühle verlassen. Ich musste es wissen.

Der Streit ging derweil nahtlos zur Erörterung der Frage über, wer von beiden mich wohl am meisten nervte, und ich hörte, dass sie mir hinterherkamen. Grace bedachte sie mit einem Limerick über »Engel, die zanken mit erhobenen Pranken, bis Freundschaften geraten ins Wanken«. Ganz ehrlich, ich hätte nicht übel Lust gehabt, die beiden einfach hier stehen zu lassen. So waren sie mir jedenfalls absolut keine Hilfe.

Als ich einen einigermaßen sauberen Tisch gefunden hatte, nahm ich mir einen Stuhl und setzte mich mit dem Rücken zu den anderen. Die waren endlich still und nahmen rechts und links von mir Platz. Nakita hielt ihre leere Tasche auf dem Schoß und nestelte an

ihrem Amulett herum, während sie immer noch zu den Mädchen am Schmuckstand hinübersah. Ihre Miene war besorgt – aber nicht etwa, weil ich sauer auf sie war. Was sie viel mehr mitnahm, war die Tatsache, dass diese Mädchen total gothicmäßig aufgestylt waren: schwarze Klamotten, Spitze und alles, was dazugehörte, während sie selbst ein leuchtend rotes Oberteil trug. Barnabas in seinem ausgebleichenen T-Shirt schlurfte missmutig herum und sah trotzdem umwerfend aus mit seinem gelockten Haar, das in alle Richtungen abstand.

»Grace«, wandte ich mich wieder an meinen ehemaligen Schutzengel und fragte mich, wann genau ich eigentlich zum Vernunftbolzen dieser Truppe mutiert war. »Was haben die Seraphim denn nun gesagt?«

Diesmal hielten die beiden Todesengel den Mund und der Botenengel ließ sich auf dem Tisch nieder, wo sein Glühen verlosch.

»Nicht viel«, sickerte Grace' ätherische Stimme in mein Bewusstsein. »Seraphim sind nicht besonders gut darin, Menschen zu beschreiben, weißt du? Abgesehen davon, dass er in dieser Stadt hier wohnt, weiß ich nur, dass er sich gut mit Computern auskennt.«

Ich lehnte mich in meinem Plastikstuhl zurück und strich im Kopf gleich mal den Typen von der Liste, der vor dem Zeitschriftenladen stand und in einer Ausgabe von »Schöner Wohnen« las.

»Die Seraphim haben nichts davon gesagt, dass er ein Computerfreak ist«, wandte Barnabas ein.

Nakita verdrehte die Augen. Sie ließ ihr Amulett los

und ich hob die Augenbrauen, als ich sah, dass es nun die Form eines ziemlich gothicmäßig aussehenden Kreuzes hatte. »Die Seraphim haben vorhergesagt, dass jemand zum Scherz in einer Schule einen Computervirus verbreitet«, erklärte sie mir, während sie Barnabas giftige Blicke zuwarf. »Ich würde sagen, er dürfte sich also durchaus mit Computern auskennen. Und sobald der Virus sich bis zum örtlichen Lehrkrankenhaus ausbreitet, wird es die ersten Todesopfer geben. Die Seraphim sagen, der Typ genießt den anonymen Ruhm, den er erlangt, so sehr, dass er für den Rest seines Lebens damit weitermacht und immer mehr unschuldige Leute dran glauben müssen. Wie man also unschwer erkennen kann, ist es im Sinne des Allgemeinwohls unerlässlich, lieber *Barney*, seine Seele so früh wie möglich zu holen. Und zwar bevor sie so befleckt und entstellt ist, dass er noch nicht mal mehr auf die Idee kommt, um Erlösung zu bitten.«

Barnabas biss die Zähne zusammen, sagte aber nichts. Ich rutschte nervös auf meinem Stuhl hin und her. Wahnsinn, wie sie es schaffte, den Tod als etwas Gutes darzustellen.

Mein Spiderman-Gefahrenradar hatte sich inzwischen etwas beruhigt und ich stützte die Ellbogen auf den Tisch. Dies hier war auf jeden Fall auch nicht weniger produktiv als die Stunde Freiarbeit, die ich gerade verpasste. Ich hätte meinen Hintern darauf verwettet, dass ich den Typen in dem Harley-Davidson-T-Shirt, der mit seiner Freundin durch die Einkaufspassage schlenderte,

ebenfalls von meiner Liste streichen konnte. Ich musste nach jemandem mit strähnigem Haar und Nerd-Brille Ausschau halten.

»Computerfreak«, murmelte ich und blinzelte zu dem hellen Glasdach hoch. Ich sollte wahrscheinlich für jeden Fitzel an Information dankbar sein. Aber im Moment war mir einfach mehr danach, frustriert meinen Kopf auf die Tischplatte sinken zu lassen. Hart und kalt drückte sie sich an meine Stirn.

Barnabas legte mir eine tröstende Hand auf die Schulter. »Schon gut, Madison«, sagte er und ich fühlte mich noch schlechter. »Wir sind ja auch ziemlich früh dran mit der Suche nach dem Typen. Die Zeitlinien sind umso schwerer zu lesen, je weiter sie von der Gegenwart entfernt sind. Noch nicht mal Ron kann eine exakte Beschreibung liefern, bevor er einen Zeitsprung gemacht hat. Und das macht er normalerweise, erst ein paar Stunden bevor das Zielobjekt seine fatale Entscheidung trifft. Wir richten uns einfach danach, wie die Engel die ganze Sache einschätzen, also entspann dich.«

Ich hob den Kopf, starrte aber weiterhin auf die Tischplatte. Der weiße Zeitwächter stand dieser Tage ziemlich weit unten auf meiner Beliebtheitskala. Aber jetzt, da ich wusste, dass Ron vermutlich keinen Schimmer hatte, dass wir hier waren und versuchten, diesen Typen zu retten, fühlte ich mich schon etwas besser. Wenn er es herausfand, würde das alles nur noch komplizierter machen.

»Ist doch alles in Ordnung, Madison! Immerhin hast

du uns hergebracht, oder nicht?«, versuchte Barnabas mich aufzumuntern. Er nahm seine Hand von meiner Schulter. »Ich spüre auch, dass das Zielobjekt hier ist. Dein Instinkt ist gut. Wir werden den Typen schon finden.«

Als ich schließlich aufblickte, sah ich erst die Hoffnung in seinem Gesicht und dann die Zweifel in Nakitas. Grace auf dem Tisch war still und hörte zu. »Rechtzeitig?«, fragte ich. »Bevor Ron seinen Zeitsprung macht und jemanden schickt, der uns aufhalten soll? Welcher weiße Engel würde mir schon abnehmen, dass ich versuche, diesen Kerl zu retten, wenn Nakita neben mir steht? Die ihn sofort töten würde, wenn ich ihn nicht dazu kriege, seine Meinung zu ändern. Du etwa?«

Barnabas warf Nakita einen finsternen Blick zu und sie umklammerte ihre Tasche fester. »Na klar würde ich das«, sagte er, aber ich wusste, dass er log. »Madison, mach dir keinen Kopf. Wir finden ihn. Das ist nur das Lampenfieber vor deiner ersten Protektion.«

»Es ist eine Vollstreckung«, korrigierte Nakita, betrachtete ihre schwarzen Nägel und warf dann den Gothic-Mädchen wieder einen Blick zu. »Keine Protektion.«

»Das hängt davon ab, was Madison draus macht«, zischte Barnabas zurück, dessen Gesicht rot angelaufen war.

»So, ich muss dann auch los!«, verkündete Grace. Das sanfte Leuchten ihrer Flügel stieg langsam empor und verströmte den Duft von Erdbeeren. »Ich sollte euch hierherbringen und dann zurückkommen.«

»Du gehst?«, fragte ich bestürzt, doch dann stutzte ich, als mir klar wurde, was Grace gesagt hatte. »Zurückkommen?«, wiederholte ich und das Glühen kurz über der Tischplatte bekam einen deutlichen Grünschimmer. »Verflixt noch mal, Grace, spionierst du uns etwa aus?«

Barnabas richtete sich beunruhigt auf und Grace ließ einen hohen Seufzer erklingen. »Sei nicht sauer!«, pieps-te sie. »Die Seraphim haben da noch ein paar Zweifel und sie wollen halt sichergehen, dass es möglich ist, ein Zielobjekt umzustimmen. Darum hast du diese Vollstreckung doch überhaupt bekommen, Madison. Es ändert sich immer was, wenn ein neuer Zeitwächter den Job übernimmt, aber es hatte noch nie einer so große Pläne wie du. Sie können sich einfach nicht vorstellen, dass ein Todesengel sich in das Bewusstsein eines Menschen einschleusen und sein Vorhaben ändern kann – und das Ganze auch noch unbemerkt. Mal ganz abgesehen davon, dass dazu auch noch schwarze und weiße Engel zusammenarbeiten müssten. Wenn es Barnabas und Nakita schon mit deiner Hilfe nicht gelingt, wie sollen sie es dann je schaffen, wenn du mal nicht dabei bist?«

Barnabas und Nakita? Mit meiner Hilfe?, dachte ich verwirrt. Alles, worüber ich mir bisher Gedanken gemacht hatte, war, wie ich diesen Typen retten könnte. Dass ich dabei auch noch ein Vorbild für alle anderen sein sollte, hatte ich noch gar nicht bedacht. Aber klar, Ron führte seine Protektionen auch nicht selbst aus, sondern schickte einfach seine weißen Engel und wandte sich dann der nächsten Seele zu.

»Zusammenarbeiten?«, wiederholte ich und sah zu Barnabas und Nakita hinüber, die beide ein Gesicht zogen, als wäre ihnen übel. »Warum brauchen wir denn alle beide dafür?«

»Weil die Seraphim wollen, dass ein schwarzer Engel zur Stelle ist, um den Idioten zu sensen. Für den Fall, dass der weiße ihn nicht umstimmen kann«, erklärte der Schutzengel fröhlich. »Und außerdem spioniere ich nicht! Ich ermittle!«

»Ist doch dasselbe in Grün«, brummte ich und rutschte noch etwas tiefer in meinem Stuhl hinunter, als der Typ mit der Zeitschrift misstrauisch zu uns herübersah.

»Als ob dir so viel an dem Job liegen würde«, erwiderte Grace patzig. »Glaubst du wirklich, dass die Seraphim deine Ideen vorbehaltlos unterstützen? Immerhin besteht ja jederzeit die Gefahr, dass du alles hinschmeißt, sobald du deinen Körper gefunden hast und wieder lebendig wirst.«

Nakitas Gesicht erstarrte. In ihren Augen lauerte die Angst wie ein Schatten.

Verdammt. Das Summen von Grace' Flügeln schien lauter zu werden. Nakita durchbohrte mich mit ihrem Blick. Es war, als hätte ich sie jetzt schon im Stich gelassen. Ausgerechnet ich, die ich ihre vollkommene Engelsweisheit mit meinem menschlichen Wissen um den Tod besudelt hatte. Sie hatte sich ihren Brüdern und Schwestern entfremdet und ich war vermutlich die Einzige, die ihr helfen konnte, den Grund dafür zu verste-

hen. Schließlich waren es meine Erinnerungen und Ängste gewesen, die sie verändert hatten.

»Tja, wenn die Seraphim mich mal ein bisschen mehr unterstützen würden, würde ich den Job ja vielleicht sogar behalten, wenn ich meinen Körper wiederhätte«, murmelte ich vor mich hin. Das war nicht das erste Mal, dass ich darüber nachdachte, ihn tatsächlich zu behalten. Zeitwächter mussten schließlich nicht tot sein – genau genommen war ich sogar die Erste meiner Art. Aber ich würde bestimmt nicht der Kopf eines Systems bleiben, an das ich noch nicht mal glaubte. Entweder ließen sie mich den Job auf meine Art machen oder ich war raus aus der Sache.

»Ich glaube nicht an die Unausweichlichkeit des Schicksals. Und ich schicke keine Todesengel auf Seelenjagd, solange die Menschen nichts von ihrem freien Willen wissen«, sagte ich, in dem Wissen, dass durch Grace meine Worte an ihr Ziel gelangen würden. »Wenn die Seraphim sich auf keinen Kompromiss einlassen, werf ich den Krempel hin, ob nun tot oder lebendig.«

Ich legte mich da gerade mit dem gesamten Himmereich an, aber das war mir egal. Grace gab keinen Laut von sich, dann glühte sie heller. »Ich versteh sowieso nicht, warum du unbedingt lebendig sein willst«, brummte sie und räumte damit ein, dass der Punkt an mich ging. »Das ist doch so ekelig. Ich meine, man sondert lauter widerliche Flüssigkeiten ab und muss ständig schlafen.«

»Ja, und essen muss man auch«, merkte ich säuerlich an. »Weißt du, wie lange es her ist, dass mir das Essen richtig geschmeckt hat?« Gut, dass ich keine Nahrung mehr brauchte, sonst wäre ich inzwischen wahrscheinlich schon verhungert.

Grace räusperte sich leise und plötzlich wurde ich nervös. Ich musste also nicht nur irgendeinem Typen das Leben retten, sondern auch noch Barnabas und Nakita dazu bringen, dabei friedlich zusammenzuarbeiten? Klasse. Ganz große Klasse.

»Du hast doch wohl nicht geglaubt, es würde einfach werden, oder?«, piepste Grace von der Mitte des Tisches aus und glühte sich hektisch durch das komplette Farbspektrum. Dann schoss sie in die Luft wie eine umgekehrte Sternschnuppe und verschwand durch die Fenster in der hohen Decke. Ich sah sie nicht mehr, aber ich war mir sicher, dass sie uns beobachtete.

Keiner sagte etwas und ich blickte von Barnabas zu Nakita, die sich mit finsterner Miene von mir abwandte. »Ich hol mir einen Milchshake«, verkündete ich. Natürlich hatte ich keinen Appetit darauf, aber ich musste dringend mal einen Moment weg von den beiden. »Soll ich euch was mitbringen?«

Ohne auf eine Antwort zu warten, stand ich auf und stolperte fast über einen Stuhl, der direkt hinter meinem stand. Ich blieb stehen, kämpfte kurz um mein Gleichgewicht und schob den Stuhl in derselben Bewegung an einen der Tische – in der Hoffnung, dass es aussah, als wäre es Absicht gewesen. Während ich mich auf

den Weg zu einem der Imbisse machte, meinte ich, Grace kichern zu hören.

Ich hatte die Schule mit hohen Erwartungen geschwänzt und jetzt fühlte ich mich total unfähig. Nicht, dass dieses Gefühl etwas Neues für mich gewesen wäre, aber dies war das erste Mal, dass ein Menschenleben auf dem Spiel stand. Ich suchte mir eine Bude ohne Schlange an der Theke und starrte nach oben auf die Speisenübersicht, ohne sie jedoch wirklich zu lesen. In meiner Tasche war das Geld, das mein Vater mir fürs Mittagessen mitgegeben hatte. Auch wenn ich jetzt ja kein Mittagessen mehr brauchte. Verdammt, ich musste ihm eine SMS schreiben und Bescheid sagen, dass ich heute später von der Schule kam.

»Willst du die Karte auswendig lernen oder was davon bestellen?«, fragte eine Stimme direkt vor mir. Ich zuckte zusammen und richtete meine Aufmerksamkeit auf einen Jungen, der etwa in meinem Alter war und eine ziemlich alberne Schürze mit einem Huhn und dem Schriftzug »Chicken Corner – einfach kikeriköstlich!« trug. Der Versuch, sein aschblondes Haar mit einem Papierhut zu bändigen, war kläglich gescheitert. Der Junge hatte ein nettes Gesicht und lächelte, als er meine Verlegenheit sah. »Ace« stand auf seinem Namensschild. Sofort musste ich an Josh denken und bekam ein schlechtes Gewissen, weil wir ihn in der Schule zurückgelassen hatten.

»Ähm, kann ich einen Vanillemilchshake haben? Einen kleinen«, sagte ich. Trinken würde ich ihn ja sowie-

so nicht. Der Junge drückte ein paar piepsende Tasten auf seiner Kasse.

»Noch was für deine Freunde?«

Ich drehte mich um. Nakita hielt ihre Tasche umklammert und blickte ziemlich verloren zu mir herüber. Barnabas hatte den Kopf in den Nacken gelegt und starrte an die Decke, als wäre ihm furchtbar langweilig. Na, wenigstens stritten sie sich nicht. »Hast du mich etwa beobachtet?«, fragte ich und legte neckisch den Kopf schief. Total blöd, aber neckisch.

Ace griff nach einem Becher, der eine Nummer größer war, als ich ihn bestellt hatte, und grinste.

»Nicht schlecht, die Aktion mit dem Stuhl eben. Sah fast so aus, als wär's Absicht gewesen.«

Ich verdrehte die Augen und verfluchte Grace dafür, dass sie mir den Stuhl in den Weg gestellt hatte. »Danke«, sagte ich verlegen und trat von einem Fuß auf den anderen. Plötzlich fand ich es peinlich, lila Haare zu haben. Ich hatte hier niemanden mit gefärbten Haaren gesehen, außer der gepiercten Schönheit, die bei Hot Topic arbeitete.

Ace sagte nichts und drehte mir den Rücken zu, um den Becher zu füllen. In dem Raum hinter der Theke entdeckte ich noch einen anderen Jungen, der gerade die Öfen schrubbte. Fürs Mittagessen war es noch zu früh. »Wann fängt bei dir die Schule wieder an?«, fragte ich, weil ich das Gefühl hatte, irgendwas sagen zu müssen.

Ace drehte sich wieder um und blickte mich ver-

schmitzt an, während er einen Deckel auf den Becher drückte. »Morgen. Eigentlich hätte ich heute gar nicht hier sein sollen, aber dann haben sie heute Morgen angerufen. Mann, ich hätte meine Mutter umbringen können.« Er schob mir den Milchshake zu. »Eigentlich hatte ich für heute was anderes geplant. Den ganzen Tag im Netz surfen und Käseflips essen. Das war echt das letzte Mal, dass ich meine Mutter an mein Telefon gelassen hab.«

»Kenn ich, ich arbeite als Aushilfe in einem Blumenladen und ich hasse es, wenn mein Dad irgendwelche Termine für mich macht.«

Ace rückte sein Hütchen zurecht und zog eine Grimasse. »Wenn ich arbeite, weiß sie, wo ich bin«, erklärte er genervt. »Sie will immer alles wissen, als wär ich noch ein kleines Kind. Sie arbeitet im Krankenhaus und sieht, was da so alles in der Notaufnahme ankommt. Wahrscheinlich hat sie Angst, dass ich 'nen Unfall baue.«

Ich dachte an den Moment zurück, als ich in der Leichenhalle aufgewacht war, tödlich verunglückt bei einem Autounfall. Mein Herz begann zu klopfen. Aber nicht, weil ich mich an den Moment meines Todes erinnerte. Ich spürte ein Prickeln in meiner Aura, als sich in meinem Kopf ein Gedanke formte. *Seine Mutter arbeitet im Krankenhaus? Sollte es etwa so einfach sein? Vielleicht hat Barnabas das gemeint, als er sagte, mein Instinkt sei gut.* »Meine Rede«, seufzte ich und warf Barnabas und Nakita einen bedeutungsvollen Blick zu, doch die starrten nur verständnislos zurück.